

Psalm 16

Inhalt: Das Gebet nach dem Willen Gottes

Psalm 16,1 Eine Denkschrift von David. Bewahre mich, o Gott; denn ich traue auf dich! 2 Ich spreche zum HERRN: Du bist mein Herr; kein Gut geht mir über dich! 3 Die Heiligen, die im Lande sind, sie sind die Edlen, an denen ich all mein Wohlgefallen habe. 4 Jene aber mehren ihre Götzenbilder und eilen einem andern nach; an ihren blutigen Spenden will ich mich nicht beteiligen, noch ihre Namen auf meine Lippen nehmen. 5 Der HERR ist mein Erb und Becherteil; du sicherst mir mein Los! 6 Die Meßschnur ist mir in einer lieblichen Gegend gefallen, ja, es ward mir ein glänzendes Erbe zuteil. 7 Ich lobe den HERRN, der mir geraten hat; auch des Nachts mahnen mich meine Nieren. 8 Ich habe den HERRN allezeit vor Augen; weil er mir zur Rechten ist, wanke ich nicht. 9 Darum freut sich mein Herz, und meine Seele frohlockt; auch mein Fleisch wird sicher ruhen; 10 denn du wirst meine Seele nicht dem Totenreich überlassen und wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. 11 Du wirst mir den Weg des Lebens zeigen; Fülle von Freuden ist vor deinem Angesicht, liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich!

Wenn David ein Gebet gesprochen hat und dasselbe das Wort Gottes geworden ist, so ist das, was er seinem Gott im Gebet hingelegt hat, von seinem Gott bestätigt worden. Nach dieser Ordnung lautet das Zeugnis von Johannes:

„Und das ist die Freudigkeit, die wir ihm gegenüber haben, daß, wenn wir etwas bitten nach seinem Willen, er uns hört. Und wenn wir wissen, daß er uns hört, um was wir auch bitten, so wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm erbeten haben.“ (1.Jh.5,14-15)

Diese Worte sind ein klares Zeugnis von dem, daß die Bestätigung von Gott das Gebet begleitet. Es muß deshalb das Gebet die Verbindung mit Gott darstellen. In der Bitte liegt die Freudigkeit. Sie ist der Beweis davon, daß das, was man bittet, mit dem Willen Gottes übereinstimmt. Ist die Übereinstimmung mit dem Willen Gottes vorhanden, dann sind die zwei, das bittende Kind Gottes und Gott einig. Diese Einheit muß somit der Bitte des Kindes Gottes zugrunde liegen. Die Einheit von Gottes Seite aus mit dem Bittenden macht die Bitte zum Wort Gottes.

Das ist in den Psalmen Davids, soweit wie sie sein Gebetsleben widerspiegeln, Wirklichkeit geworden. Wir haben ja nicht nur Psalmen von David; wir haben solche auch von Moses, von Asaph und von andern Betern. Alle diese Gebete sind von Gott bestätigt worden. Deshalb sind sie das Wort Gottes für alle Zeiten. Das Wort Gottes ist der offenbarte Wille Gottes. Ist ein Gebet durch die göttliche Bestätigung Wort Gottes geworden, dann ist es in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes.

Nun steht in Hb.4,14-15:

Da wir nun einen großen Hohenpriester haben, der durch die Himmel hindurchgegangen ist, Jesum, den Sohn Gottes, so lasset uns festhalten an dem Bekenntnis! Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der kein Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der versucht worden ist in allem gleich (wie wir) doch ohne Sünde.“

Der Hohepriester, Jesus, der Sohn Gottes, ist durch die Himmel hindurchgegangen. Aus diesem Grunde müssen die Kinder Gottes an dem Bekenntnis festhalten.

In Hb.3,1 heißt es:

„Daher, ihr heiligen Brüder und Genossen eines himmlischen Berufs, betrachtet den Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, Jesum ...“

In diesem Kapitel ist Jesus Apostel und Hoherpriester genannt und steht mit dem

Bekenntnis der Kinder Gottes in Verbindung. Das Bekenntnis bezieht sich auf das, daß Jesus der Diener seines Hauses, der Apostel und Hohepriester ist. Als Diener seines Hauses ist er nach Kap.8,2 auch Diener des Heiligtums und der wahren Stiftshütte genannt, welche der Herr errichtet hat und kein Mensch. Er ist der Hohepriester zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel. Damit ist auf das vollendete Werk hingewiesen, das der Diener seines eigenen Hauses aufgerichtet hat.

In dem Bekenntnis der Kinder Gottes sind drei Erfahrungsgebiete bezeugt, die das Werk und den Dienst Jesu zeigen.

Zuerst ist er der Sohn seines eigenen Hauses, der Schöpfer desselben; er hat dieses Haus Gottes, das Heiligtum, die wahre Stiftshütte, geschaffen. Es ist sein Werk der Erlösung, das er zustande gebracht hat.

Er, der Apostel, hat dann zuerst nebst seinen Aposteln sein Zeugnis ausgerichtet. Er hat das große Heil selbst gepredigt.

Seinen dritten Dienst richtet er als Hohepriester aus.

Auf dem Boden dieser drei Tätigkeiten:

was er als Diener seines Hauses ausgerichtet hat,
was er als Apostel gepredigt hat,
und was er als Hohepriester ausgerichtet,

liegt das Bekenntnis der Kinder Gottes. Sie sollen daran festhalten.

Wenn diese drei Gebiete, auf denen Jesus sein Werk ausgerichtet hat, das Bekenntnis der Kinder Gottes umfassen, dann steht ihnen der Hohepriester zur Seite, indem er Mitleid haben kann mit ihren Schwachheiten.

Damit ist gezeigt, daß die Kinder Gottes durch ihr Bekenntnis, das sie festhalten müssen, mit dem, was durch Jesus zustande gekommen ist, verbunden sind.

Aber sie sind mit Schwachheiten behaftet.

Um dieser Schwachheiten willen ist Jesus in seinem ausgerichteten Werk nicht nur der Diener seines Hauses; er ist nicht nur in seiner Predigt der Apostel, er ist darüber hinaus ihr Hohepriester, den die Kinder Gottes um ihrer Schwachheiten willen nötig haben. Nach diesem Wort sind die Schwachheiten der Kinder Gottes selbstverständlich.

Wenn es heißt:

„... wir haben nicht einen Hohenpriester, der kein Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten ...“ (Hb.4,15),

so liegt es in diesem Wort, daß es keine anderen Kinder Gottes gibt als solche, die Schwachheiten haben. Um dieser Schwachheiten willen müssen sie den Hohenpriester haben. Daß er mit den Schwachheiten der Kinder Gottes Mitleid haben kann, liegt darin begründet, daß er in allem versucht worden ist, gleich wie sie, wenn auch ohne Sünde, zum Unterschied von ihnen.

Und nun fordert der Apostel:

„So lasset uns nun hinzutreten mit Freudigkeit zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zur Zeit, wenn wir Hilfe bedürfen!“ (Hb.4,16)

In diesem Wort ist wieder dasselbe für ein bittendes Kind Gottes gezeigt, wie es die Freudigkeit ist, die sie dem Herrn gegenüber haben, daß sie in ihrem Bitten mit dem Willen Gottes einig sind. Das Hinzutreten mit Freudigkeit zum Throne der Gnade, um Barmherzigkeit zu erlangen und Gnade zu finden zur Zeit, wenn Hilfe nötig ist, muß die gleiche Verbundenheit mit Gott sein. Die Freudigkeit, daß die Übereinstimmung mit dem Willen Gottes besteht, macht die Schwachheiten der Kinder Gottes offenbar und verpflichtet sie, den Hohenpriesterdienst in Anspruch zu nehmen.

Der Thron der Gnade ist für sie der Hohepriester. Die Barmherzigkeit, die sie erlangen, liegt in dem Mitleid, das der Hohepriester mit ihren Schwachheiten hat. Die Gnade, die sie finden, ist das Geschenk, das Gott durch Jesus Christus gegeben hat. Er ist für sie das Gnadengeschenk. Somit ist der Hohepriester für die Kinder Gottes die Garantie dafür, daß sie die Hilfe, die sie zu Zeiten nötig haben, bekommen.

Deshalb die Erklärung von Johannes:

„Und wenn wir wissen, daß er uns hört, um was wir auch bitten, so wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm erbeten haben.“ (1.Jh.5,15)

„Bewahre mich ...“

sagt David. Diese Bitte, die er an Gott richtet, ist für alle Zeiten Wort Gottes und der Ausdruck von Gottes Willen. Jedes Wort, das eine an Gott gerichtete Bitte ist, das für uns das Wort Gottes ist, ist der Wille Gottes.

Es hat sich bei den Kindern Gottes die Gewohnheit eingebürgert, ihre Bitten mit dem Nachsatz zu ergänzen, *‚wenn es Gottes Wille ist‘*. Das würde nach der Bitte von David lauten: *‚Bewahre mich Gott, denn ich traue auf dich, wenn es dein Wille ist.‘* Könnten sie aber dazu sagen: *‚Das ist die Freudigkeit, die wir ihm gegenüber haben, daß, wenn wir etwas bitten und es sein Wille ist, er uns erhört.‘* Und nach dem Wort von Hebräer 4 würde es dann heißen: *‚Lasset uns nun hinzutreten mit Freudigkeit zum Throne der Gnade, wenn es der Wille Gottes ist.‘* Nun heißt es im Wort von Johannes, daß, wenn wir etwas bitten nach seinem Willen, er uns hört. Und in Hebräer 4 heißt es:

„... damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zur Zeit, wenn wir Hilfe bedürfen!“ (Hb.4,16)

Das geschieht aufgrund der Tatsache, daß wir mit Freudigkeit zum Thron der Gnade hinzugetreten sind.

Gottes Wort lautet anders, als sich die Gewohnheit zu beten gebildet hat.

Das Wort Gottes ist das Zeugnis vom Willen Gottes.

Sagt ein Kind Gottes in Verbindung mit seiner Bitte: *‚wenn es dein Wille ist‘*, so bringt es damit zum Ausdruck, daß ihm der Wille Gottes nicht bekannt ist. Ist einem Kinde Gottes der Wille Gottes nicht bekannt, so ist ihm auch nicht bekannt, wie vor ihm andere, deren Bitten Wort Gottes geworden sind, gebetet haben. Solch ein Kind Gottes kennt das Wort Gottes nicht und hat noch nie erforscht, was der Wille Gottes ist. Meistens bereitet es die größten Schwierigkeiten, den Willen Gottes zu erkennen. In Wirklichkeit ist es aber nicht schwer, den Willen Gottes zu erkennen.

Wer nach dem Willen Gottes betet, dem muß er bekannt sein.

Genau so sollen alle Kinder Gottes mit Freudigkeit zum Thron der Gnade hinzutreten. Wie kann aber jemand mit Freudigkeit zum Thron der Gnade hinzutreten, der die Freudigkeit, nach dem Willen Gottes zu bitten, nicht hat? Nur das gibt die Freudigkeit, zum Thron der Gnade hinzuzutreten, weil man bestimmt damit rechnen kann, daß man Barmherzigkeit erlangt und Gnade findet, zur Zeit, wenn man Hilfe nötig hat. Das alles ist hinfällig, solange ein Kind Gottes den Willen Gottes nicht kennt.

Es klingt gewiß eigenartig, wenn man sagt: *„Bewahre mich Gott, denn ich traue auf dich, wenn es dein Wille ist.“* Das Unverständliche fällt weg, wenn man sich ans Wort hält.

„Bewahre mich, Gott ...“

hat David gebetet. Sieht ein Kind Gottes den offenbaren Willen Gottes darin, daß man Gott allezeit unbedingt sagen kann:

„Bewahre mich, Gott ...“

dann muß es wissen, daß ein solches Gebet nach dem Willen Gottes ist und daß es nach dem Willen Gottes das Vorrecht hat, zum Thron der Gnade hinzuzutreten, um Hilfe zu erlangen zu der Zeit, wenn es Hilfe bedarf, den andern gegenüber, die dieses Vorrecht nicht haben.

Warum ist die Freudigkeit im Gebet ein Vorrecht?

Etwa darum, weil manche wissen, daß sie weniger Schwachheiten haben als die andern? Sie würden damit sagen, daß andere größere Schwachheiten haben und daß sie nur deshalb Freudigkeit haben, weil der Hohepriester leichter mit weniger Schwachheiten Mitleid haben kann als mit größeren. Ihr Gebet müßte lauten: *„Bewahre mich Gott, um meiner geringen Schwachheiten willen; wenn du andere weniger bewahren kannst als mich, dann haben sie mehr Schwachheiten.“*

So lautet das Gebet, wenn der Wille Gottes unbekannt ist.

Es ist nun Tatsache, daß es für die Kinder Gottes einen Thron der Gnade gibt, und daß der Hohepriester diesen Thron darstellt und sie deshalb Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zur Zeit, wenn sie Hilfe bedürfen. Das ist aber nur deshalb so, weil der Hohepriester mit ihren Schwachheiten Mitleid haben kann. Das bereitet die Freudigkeit, daß man zum Thron der Gnade hinzutreten und mit der Erhörung seiner Bitte, weil sie nach dem Willen Gottes ist, rechnen kann. So kann man die Worte Davids jederzeit nachbeten:

„Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich!“

Es betet dann niemals in der falschen Voraussetzung, daß es würdiger sei seinem Gott zu vertrauen als andere Menschen, die im Leben mit mehr Schuld belastet sind.

Dann fügt David hinzu:

„Ich spreche zu Jehova: Mein Herr bist du, außer dir gibts kein Gut für mich! Die Heiligen, die im Lande sind, sie sind die Herrlichen, an denen ich all mein Wohlgefallen habe. Viele Schmerzen machen sich, die einen Abgott eingetauscht haben; an ihren blutigen Spenden will ich mich nicht beteiligen, noch ihre Namen auf meine Lippen nehmen.“ (Vers 2-4)

Er redet von drei verschiedenen Gebieten:

Das erste ist sein Bekenntnis zum Herrn.

Dann bekennt er sich zu den Heiligen im Lande.

Und zuletzt redet er von den Abgöttern.

Es macht den Eindruck, als würde er den Herrn und die Heiligen auf einer Stufe sehen.

„Mein Herr bist du, außer dir gibt es kein Gut für mich!“ (Vers 2),

sagt er zu Jehova. Ebenso sind aber auch die Heiligen nach seinem Urteil die Herrlichen, an denen er all sein Wohlgefallen hat.

Was er vom Herrn sagt und von den Heiligen im Lande, ist dasselbe.

Man kann aus dem Zeugnis nicht den Herrn als das Höhere und die Heiligen als das Geringere erkennen. Er nennt sie zusammen.

Die einen Abgott eingetauscht haben, machen sich aber viele Schmerzen. Er will ihren Namen nicht auf seine Lippen nehmen; er trennt sich von ihnen.

Auf der einen Seite ist er mit seinem Herrn und mit den Heiligen im Lande verbunden,

und auf der andern Seite scheidet er sich völlig von denen, die sich nicht mit ihm zum Herrn und zu den Heiligen im Lande bekennen.

Nun könnte man aber doch aus diesem Zeugnis herauslesen, daß David die Bewahrung von Gott nur aufgrund seiner besseren Stellung zu Gott, zum Herrn, als andere sie haben, erbittet. Was anders kann aus diesem Zeugnis heraus gelesen werden, als daß die, die einen Abgott eingetauscht haben, die Schlechten sind, die von den Besseren unterschieden sind!

Er erklärt weiter:

„Der Herr ist mein Besitz und mein Becherteil, du lenkst mein Los! Die Meßschnur ist mir in einer lieblichen Gegend gefallen, ja, ein schönes Erbe ist mir zuteil geworden.“ (Vers 5-6)

Das erste, was David ausspricht, gibt noch keine Klarheit über seine Stellung zum Herrn und über sein Urteil, das er über die Heiligen im Lande hat. Es ergibt sich erst aus dem, was er erklärend hinzufügt. Er sagt:

„Der Herr ist mein Besitz ...“

Das entspricht dem, daß es außer ihm für ihn kein Gut gibt. Dieses Bekenntnis von David und daß er hinzufügt:

„Der Herr ist mein Besitz und mein Becherteil, du lenkst mein Los!“,

zeigen, daß er schon andere Erfahrungen gemacht hat. Daß der Herr sein Besitz ist und daß es kein Gut für ihn gibt außer ihm, ist das Ergebnis reicher Erfahrungen.

Er kann diesen Besitz zu der Zeit nur deshalb haben, weil er die Entscheidung zwischen diesem Besitz und allem anderen endgültig getroffen hat.

Der Herr ist auch sein Becherteil. Er hat andere Becher zur Genüge kennengelernt, deshalb hat er sich für diesen entschieden.

Aufgrund des Besitzes, den er bezeugt, und nach seinem Becherteil kann er dem Herrn sein Los überlassen.

„Du lenkst mein Los!“

Er kann sagen:

„Bewahre mich Gott; denn ich traue auf dich!“,

weil er ihn als Besitz, als Becherteil kennt. In seinem Vertrauen überläßt er ihm sein Los vollkommen. Er läßt sich von ihm lenken, leiten, führen und bestimmen. Darum ist es auch das erste, das er zu Jehova sagt:

„Mein Herr bist du!“

Weil er ihn als seinen Herrn bezeugt, ist er überzeugt, daß er sein Los lenkt. Das erklärt er mit den Worten:

„Die Meßschnur ist mir in einer lieblichen Gegend gefallen, ja, ein schönes Erbe ist mir zuteil geworden.“ (Vers 6)

Das heißt mit andern Worten, er ist mit seinem Gott im Reinen; es besteht über sein Verhältnis zu seinem Gott keine Unklarheit. Die Meßschnur ist ihm in einer lieblichen Gegend gefallen, will sagen, daß Gott ihm mit der Meßschnur sein Teil abgegrenzt hat. Er hat ihm zugeteilt, was er für ihn bestimmt hat. Und er anerkennt das, was ihm Gott zugeteilt hat, als liebliche Gegend, das schöne Erbe.

Damit ist gezeigt, in was David sein Verhältnis zu seinem Gott sieht. Er lobt den Herrn, der ihm geraten hat. Auch des Nachts mahnen ihn seine Nieren. Er will damit sagen, daß sein ganzes Sinnen und Trachten auf diese Auseinandersetzung mit seinem Gott gerichtet ist. Solange diese Entscheidung nicht getroffen war und noch die geringste Unklarheit in seinem Verhältnis zu seinem Gott vorhanden war, ließ es ihm keine Ruhe. Erst als das erreicht war, sagt er:

„Ich habe den Herrn allezeit vor Augen.“

Weil er den Herrn allezeit vor Augen hat, deshalb spricht er zum Herrn:

„Mein Herr bist du, außer dir gibts kein Gut für mich!“

Die Auseinandersetzung mit seinem Gott ist nun erfolgt.

Meistens wird nur von dem geredet, daß man den Heiland gefunden hat. Man versteht darunter, daß man zur Einsicht gekommen ist, daß um des Opfers Jesu willen die Sünden, die Gott und den Menschen trennen, vergeben sind. Nur zu oft kennen Kinder Gottes kein anderes Zeugnis. Sie wissen von Jesus nichts als die Tatsache, daß er das Schuldopfer ist für ihre Sünden, und wie immer sie von ihren Sünden gequält werden, streben sie nur nach dem einen, daß sie immer wieder, durch alle Nöte und Schwierigkeiten hindurch, bezeugen können, daß im Opfer Jesu die Schuld getilgt ist.

Wenn David den Herrn allezeit vor Augen hat, dann ist diese Erfahrung die vollkommene Erkenntnis des Ratschlusses Gottes. Das zeigt den Unterschied zwischen den Kindern Gottes,

die mit Milch ernährt werden

und die feste Speise bekommen.

Die ersteren kennen nur die Anfangsgründe der Worte Gottes und sind im Worte der Gerechtigkeit unerfahren.

Die letzteren sind im Wort der Gerechtigkeit erfahren. Sie sind die Vollkommenen, die durch Übung geschulte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten und des Bösen.

Diese Vollkommenheit liegt in dem, wie David den Herrn allezeit vor Augen hat. Er spricht zu Jehova:

„Mein Herr bist du, außer dir gibts kein Gut für mich!“

Er weiß, daß er ihm zur Rechten ist, deshalb wankt er nicht. Sein Herz freut sich, seine Ehre frohlockt, sein Fleisch wird sicher ruhen.

„Denn du wirst meine Seele nicht dem Totenreich überlassen; du wirst nicht zugeben, daß dein Frommer die Grube sehe. Du wirst mir den Weg des Lebens zeigen; Fülle der Freuden ist vor deinem Angesicht, liebliches Wesen in deiner Rechten ewiglich!“ (Vers 10-11)

Das ist sein Besitz, der Becher, aus dem er gelernt hat zu trinken. Es ist die liebliche Gegend, die ihm Gott durch die Meßschnur zugeteilt hat, das schöne Erbteil, das er kennt. Er weiß, was das bedeutet: Den Herrn allezeit vor Augen zu haben, zur Rechten, daß er nicht mehr wankt.

So ist es nicht immer gewesen; es gab auch andere Zeiten.

Aber nun ist das die Erfahrung geworden, die Freude seines Herzens, das Frohlocken seiner Ehre oder Seele. Die Seele frohlockt, weil das Fleisch sicher ruhen kann. Sie wird nicht dem Totenreich überlassen; der Fromme wird die Grube nicht sehen. Die Ehre ist dieser Sieg, der Besitz, der Becherteil. Auf dieses Ziel lenkt Gott sein Los.

Wenn David dem die Worte voransetzt:

„Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf dich!“,

dann muß er nicht dazu sagen: *„wenn es dein Wille ist.“* Er hat den Willen Gottes kennengelernt. Sein Leben ist ein Reichtum an Erfahrungen, die er erlangt hat. Alles hat dazu geholfen, daß er in diese Verbindung mit seinem Gott gekommen ist. Gott hat diesen Ewigkeitsratschluß vor Grundlegung der Welt in Jesu beschlossen. Wenn Gott nicht zugibt, daß sein Frommer die Grube sieht, dann lautet die Erklärung dieser Worte in Ap.2,29-31:

„Ihr Männer und Brüder, man darf freimütig zu euch sagen von dem Stammvater David, daß er gestorben und begraben ist, und sein Grab ist unter uns bis auf diesen Tag. Da er nun ein Prophet war und wußte, daß ihm Gott mit einem Eide verheißen, daß er aus der Frucht seiner Lenden nach dem Fleische den Christus auf seinen Thron setzen wolle, hat er in dieser Voraussicht geredet von der Auferstehung Christi, daß seine Seele nicht im Totenreich gelassen werde, noch sein Fleisch die Verwesung sehe.“

David konnte den Weg des Lebens sehen und Fülle der Freuden an Gottes Ratschluß vor seinem Angesicht haben. Beides ist in der Rechten seines Gottes ewiglich, in dem, wie Gott seinen Ewigkeitsratschluß in Christo bestimmt und ausgeführt hat. Das ist es, was David als Prophet schaute und in Christo für sich in Anspruch nehmen konnte. Er wußte, daß er selbst in dem, was Christus aus seinen Lenden kommend, darstellen würde, eingeschlossen ist.

Jedes Zeugnis von der Wahrheit der Erlösung, die in Christo Jesu zustande gekommen ist, ist in diesem Zeugnis von David enthalten. David nennt die Heiligen im Lande deshalb die Herrlichen, weil er sie in Jesu sieht.

Die einen Abgott eingetauscht haben, verehren das Geschöpf anstatt den Schöpfer. Was David bezeugt, wenn er sagt:

„Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf dich!“,

ist das Bekenntnis, daß er gelernt hat, sein Los seinem Gott zu überlassen.

Die Heiligen sind deshalb die Herrlichen, weil sie die Verbindung mit Gott

haben, wie Gottes Wille und Ewigkeitsratschluß vor Grundlegung der Welt in Christo beschlossen ist. Was in Christo beschlossen und ausgeführt ist, das ist das Erbteil für die Kinder Gottes geworden.

Weil sie Schwachheiten haben, deshalb können sie nur die Barmherzigkeit Gottes durch den Hohenpriester Jesus Christus erfahren.

An die Stelle dieser Gottesordnung setzen viele ihre Götzen, weil sie sich von Gott und seinem Ewigkeitsratschluß der Erlösung endgültig getrennt haben.

Die Trennung liegt nicht in dem, daß die einen besser und die andern schlechter sind.

Die einen erwählen ihr Leben in Christo Jesu, das Gott vor Grundlegung der Welt bestimmt hat,

und die andern rechnen mit dem Geschöpf.

Weil alle Menschen Schwachheiten haben, deshalb brauchen sie alle in gleicher Weise den Hohenpriester, der mit ihren Schwachheiten Mitleid hat.

Nie trennen die Schwachheiten von Gott,

sondern nur die Götzen,

die man an den Platz setzt, den Gott Jesus Christus gegeben hat.

Nach dem Willen Gottes kann man die Bewahrung und die Hilfe in jeglicher Not nur von Gott erfahren.

Das ist unter allen Umständen der Wille Gottes, den Jesus Christus für alle Kinder Gottes vollbracht hat.

Es gibt nichts in ihrem Leben, das Gott nicht durch Jesus Christus schon vollendet hat.

- o - Ω - o - - o - Ω - o -

